



Abend:

Zeitung.

69.

Freitag, am 20. März 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Monologe.

Von Emile d'Estrees.

I.

So ist denn heute die erste Nummer meines Journals in die Welt, das heißt, zunächst in diese Welt, hinausgegangen! Wahrhaftig, wer niemals Redakteur oder Direktor eines Blattes war, der kann sich so etwas Großes, Hebedes gar nicht vorstellen! Goethe war Direktor des Weimar'schen Theaters und glaubte ein Scepter zu führen, wenn er mit dem Dirigentenstabe klopfte; — der Redakteur führt ein wirkliches Scepter, ein elfenbeinernes, als Zeichen seiner Königswürde, und ein eisernes, womit er alle Feinde und Widersacher zerschmeißt, wie Löpferwaare. Der Redakteur ist ein General oder Generalissimus; aber er führt nicht einen rohe, nur bunt und phantastisch aufgepußte Cohorte zum Kampf, sondern eine Schaar von geistigen Heroen; sein Reich ist die Welt, seine Grenze ist nicht Ocean noch Bergkette! — Will man aber einfach menschlich vom Redakteur sprechen, so bezeichne ich ihn, also mich selbst, als einen Cockerill in Seraing, jedoch in höherem Sinne des Wortes. Wie Cockerill von seinen Cyclopen, so läßt der Redakteur von seinen Mitarbeitern sich Dolche und Blitze schmieden, und schleudert sie hierhin und dorthin, fernhin und nahe, in die Herzen und unter die Menge, und ist immer still und groß, wie Jupiter auf seinem Throne.

Ober soll ich sagen, der Redakteur ist wie der Stuhlmeister einer Loge; wem er das Wort nicht giebt, der

kommt nicht zum Wort. Oder soll ich sagen, der Redakteur ist wie Rhadamantus auf seinem Throne; man opfert dem dunklen Todtenrichter die zartesten, freundlichsten Briefe, ein Pracht-Exemplar eines zu rezensirenden Werkes, einige Flaschen madeira, dry-madeira, Osener Ausbruch oder cacavello; einige Dukaten, eine Tabatière, einige Verse in Golddruck, ein feines Souper und ähnliche nicht zu verschmähende Kleinigkeiten. Ich wünschte nur, der von Brinkmeier vorgeschlagene große Literatentag würde zur Wirklichkeit; — da erführe man erst, was eigentlich ein Journalist ist; was das eigentlich bedeuten will, wenn man von Jemand sagt: er ist eine Literaturkraft. Die sogenannten Burschentage in Frankfurt und Heidelberg waren auch schön; aber gegen den Literatentag kommen sie nicht; die Wartburgstage von 1817 waren auch nicht übel; aber es fehlte ihnen an Nachhaltigkeit; der Wiener Kongreß war wohl reich an Pracht der Wagen, Livreen und Orden, aber der Kongreß deutscher Literaten wird seyn reich an Geist. Wer vom besagten Tage einen Begriff haben will, der denke der Lage, wo die deutschen Kurfürsten zusammen kamen am Königsstuhl bei Rhense, oder — was näher liegt — der vergegenwärtige sich die Versammlung der 72 Karbinäle in Rom, wenn sie nach des Papstes Tode zum Conclave zusammen treten! — Himmel, welche Gegenwart; Himmel welche Aussichten!! —

Des jungen Redakteurs Gesicht wulst, nachdem er also reflectirt und gesprochen, in Freude und Wonne über, und er singt die bekannte Arie des Figaro:

Man ruft, man seufzt nach mir,
 Will mich bald dort, bald hier.
 Grafen, Baronen
 Mädchen, Matronen;
 Bald heißt's dictiren,
 Bald apportiren,
 Bald ein Billetchen adressiren. —
 Und Accidenzen giebt es die Fülle,
 Ganz in der Stille
 Mit Herr'n und Damen, ganz in der Stille! —
 Ich bin der Glückliche durch mein Geschick,
 Ich bin der Glückliche durch mein Geschick!!!

II.

Alle letzten Tage haben einen unbeschreiblich weichen, einen vorherrschend-lyrischen Ton. Man erinnere sich an die letzten Tage eines Séjour in den Bädern von Kreuth, oder von Baden-Baden, oder von Rissingen — es ist, als ob es die letzten Tage eines Lebens wären! Man denke an die letzten Tage vor der Hochzeit, tragen sie nicht denselben Charakter? Erinnert Euch an Bulwer's letzte Tage von Pompeji; man fühlt das gewaltige Nahen und Herandrängen derselben so tief, daß selbst die lesbischen Lieder das Herz von bangem Vorgefühl nicht frei machen können.

Nun aber versetze sich Jemand, der Phantasie genug hat, in die Lage eines Redacteurs, der mit dem Auslaufe der Woche auch sein Journal eingehen läßt, oder Gründe hat, dasselbe eingehen zu lassen. Das ist ein wahres Leichen- und Trauerfest. Da steht der dunkelgebärtete Journalist, an seinen Schreibtisch gelehnt; zu seiner Rechten ein Exemplar der Zeitschrift, die gerade einen vollständigen halben Jahrgang erreicht — ein wahres caput mortuum — welches selbst nur die flüchtige Lebensessenz aus zwanzig verschiedenen, vergilbten Herbarien enthielt. Da liegen vor ihm die 6 Theile von Lessing's Werken, mit denen er seine Kunsturtheile in Harmonie zu bringen nicht vergebens versuchte, und für die er das Abonnement dem Leihbibliothekar noch schuldet — er braucht sie nun nicht wieder aufzuschlagen! —

Bescheiden und ängstlich, halb geöffneten Mundes steht an der Thür der ältliche, ärmlich gekleidete Mann, der den Colporteur des Journal's machte, und zugleich Ober-Stiefelpußer, Amanuensis, Kammerdiener und confident des gewesenen Journalisten ist; — der ältliche, ärmlich gekleidete Mann denkt des hoffnungreichen Tages, wo das heute eingegangene Journal zum ersten Mal erschien, wo er sich selbst als ersten Mitarbeiter desselben fühlte, wo er die ersten Stufen zum Tempel der Unsterblichkeit erstiegen zu haben glauben durfte.

Der dunkelgebärtete Journalist ist ein Mann von tieferem Gefühl; seine reiche Phantasie führt ihm die Erntetage des verlaufenen Winterhalbjahres wieder vor

— (Jeder rationelle Journalist läßt sein Blatt mit dem Eintritt des Winters erscheinen). — Unwillkürlich zieht er ein Schubfach seines Schreibtisches auf, und nimmt daraus hervor ein röthliches, goldumrandeltes, ambra-durchduftetes Blättchen; es ist ein Billet von Madame Bentiluelmo, worin sie den jungen Kunststrichter zu einer Soirée musicale einladet, nachdem sie seine Relation über ihr erstes debut gelesen hatte. — Sieh dort ein zierliches, weißes Couvert; der dunkle Jüngling entfaltet es: ein Brief des Hofmarschalls v. Halb, worin ihn dieser, zum Dank für besagte Relation, seiner besonderen Protection versichert; dort ein Couvert, worin der Directeur der Gesellschaft des Herrn Guerra ihm einen Dukaten geschickt hatte, für die Annonce, daß der cirque olympique eröffnet sey; — alles schöne, glorreiche, goldene Erinnerungen!

„Und ein Mann wie ich,“ rief er aus, „muß es erleben, daß sein Blatt eingeht! Wenn ich die Welt dieser Hauptstadt nicht verachten müßte, so würde ich sagen, sie sey undankbar gegen mich. Jedem, selbst dem größten Geiste der Vergangenheit gegenüber, im Angesicht von Kogebue, von Stephan Schüze, von Friedrich Schlegel und dem Wandsbecker Boten behauptete ich kühn und ohne Erröthen, daß ich geboren bin für die Regeneration der socialen und literarischen Zustände unserer Gegenwart. Ich vereinige in mir die poetische Tiefe von Ludwig Wihl und Franz Dingelstedt, mit Gukow's Scharfsinn; ich habe schon ganz andere Reisen gemacht als unsere Reisenovellisten; ich werde nächstens ein Werk herausgeben, welches Weber's und Beurmann's Raisonnements über Deutschland überflüssig macht, wenn nur die ersten Bogen erschienen sind; ich werde sämmtlichen Vierteljahr- und Monatschriften den Krieg erklären, und auf den Ruinen dieser untergegangenen Trödelbuden, wo Jeder die alten Kleider, die Fegen und Lappen aushängt, die sonst nirgend hinpassen wollen, da werde ich ein neues, großartiges, durchaus originelles Unternehmen gründen! O wartet, Ihr Wortbrüchigen, die Ihr mir Beiträge versprochen und keine eingeschickt habt! Euch will ich zuerst vornehmen; ich will Euch an den literarischen Schandpfahl schlagen, ich will Euch brandmarken als Verräther, als Lügner, als Treulose und noch heute thue ich's für die Nummer des morgenden Tages!“ —

„Nummer des morgenden Tages“ — wiederholt mechanisch und tonlos der dunkle Jüngling; — „ach, der morgende Tag bringt keine Nummer mehr!“

Er sinkt in seinen Schreibstuhl, der dunkle Jüngling, und starrt rückwärts in sein ödes Innere, und vorwärts in seine öde Gegenwart.

Ein Journalist, der kein Journal mehr redigirt, ist so ohnmächtig wie ein Soldat, der, den Feinden gegenüber, keinen Säbel mehr hat.

Emile d'Estrees.

Aus Reinwald's Tagebuche*).

Mitgetheilt von Ludwig Köhler.

Die Welt bessert sich, wird vollkommener?

Nein, seit den stehenden Heeren wird die Bosheit nur geschliffener und schimmernder, folglich verführerischer; die Masse bleibt die alte.

Wenn der Erdengötter Ansehen zu hoch steigt, verlieren die Himmlischen das Ihrige.

Der gemeine Mann kann sich keine Schaale von Religion ohne Kern denken, da es doch solche taube Nüsse nur zu viel giebt. Wenn ich einen ächten markigten Kern finde, so frage ich nichts darnach, in welcher Schaale er gesteckt hat.

Daß die Dummheit sicher fortkommt, sagt die Gellert'sche Fabel. Daß sie aber auch des Herrschens fähig sey, und zwar durch eigene Kraft, ist nicht weniger gewiß, denn wie oft herrscht sie als Mode unumschränkt.

Es giebt wohl hier und da in Schiller's und anderer großer Dichter Werken Stücke, die man nachahmen könnte, aber andere wieder, die man unnachgeahmt lassen muß, z. B. die Glocke. So wie die ägyptischen Zauberer manche von Moses Wundern nachmachen konnten, und manche nicht.

Mit den meisten Tugenden ist ein Laster — nämlich sein Extrem — verwandt. So kann kein Geist extrahirt werden, es muß Gährung und Hefe vorangehen. Wer Charakter haben soll, muß Eigensinn haben, ein Ding, das bei Alltagsmenschen schrecklich verschrieen und fast infam ist.

Eine ordinaire Seifenblase muß lange geblasen werden, ehe sie schön bunt sich färbt. Man blase aber eine, und werfe sie noch klein gleich weg, um aus dem noch übrigen Seifensod eine neue zu blasen, die wird gleich prächtig bunt.

So muß der Bürger lange dienen, bis er zu Ehren kommt, der Edelmann bekommt schnell glänzende Posten.

*) Siehe Nr. 225, Jahrgang 1839.

Kandidaten des löbl. Ordens der Kriecherei.

1) Der Bettler, der sein Brod verdienen könnte und es bittelt.

2) Der Beamte, der aus unterthänigster Devotion den Bauer schindet.

3) Der Gelehrte, der Ministern den Speichel dedicando aufleckt, und die Wahrheit verräth.

4) Der Edelmann und Graf, der von seinen Gütern leben könnte, und bei Fürsten Hoffschranze wird, statt, wie der ehrliche Pommer Lindenberg, seine Bauern zu beglücken.

5) Der Fürst, der, um größeren Mächten mit seinen Truppen dienen zu können, sein Volk verschachert, schwere Schatzung auflegt.

6)

Die Nationen in diesem Jahrzehend (zwischen 1800 und 1810) theilen sich ein in kriegerische und kriecherische.

Gott — sagt Fichte — ist nichts anders als die moralische Weltordnung. Eben so mag die politische Weltordnung der Teufel seyn.

Titel der edlen deutschen Nation.

Wir von Gottes Barmherzigkeit Bürger der Erde, weiland ein Volk, jetzt eine Heerde

Die Deutschen können sich noch lange halten, wenn sie ferner

1) unterthänig anbeten,

2) treulich nachbeten,

3) nicht eine eigene Nation ausmachen wollen.

(Fortsetzung folgt gelegentlich.)

Ameiseneier von Thuringus.

Der Cardinal Richelieu hatte oft die barocke Idee, er sey ein Pferd. Dann gallopirte er um das Billard herum, schlug rechts und links mit den Beinen gegen die Domestiken aus und machte oft Stunden lang einen fürchterlichen Lärm. Wenn er jedoch ausgeschlafen hatte; wußte er von seinen Gallopaden und Kourbetten nichts mehr.

Eine alte Sage behauptet, vom vierten Finger der linken Hand gehe direkt eine kleine Pulsader bis zum Herzen, daher die alte Sitte, den Trauring an diesem Finger zu tragen, entstand.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Sie erwarten nun wohl mit Recht auch von uns etwas Ausführliches über Guskow's Trauerspiel: „Richard Savage,“ zu vernehmen, und so wollen wir Ihre Erwartung auch nicht täuschen. Wenn ein Bühnenstück von allen Seiten mit einem so ungemessenen Lobquale umhüllt wird, ist es um so nöthiger, daß es von Unparteiischen mit kritischer Sonde geprüft werde. Sie wissen, daß Referent weder zum alten noch jungen Deutschland gehört, sondern so recht mitten inne steht, und werden es ihm daher auf's Wort glauben, wenn er versichert, sine ira et studio reden zu wollen. So müssen wir denn zuerst versichern, daß es uns, wie allen Bühnenfreunden, gewiß herzlich freuet, wenn irgend ein deutsches Originaldrama Beifall findet, wenn ein Autor auftraucht, der Talent, für die Bühne zu schreiben, beurkundet; und so heißen wir denn auch diesen „Richard Savage“ willkommen, als — Erstlingsarbeit, und hoffen, daß das nächste Stück Guskow's ein Fortschreiten auf der so glücklich betretenen Bahn zeigen wird. Haben sua fata libelli! diesen Spruch kann man mit vielem Recht auf Bühnenstücke in Anwendung bringen. Ein seltsames Fatum waltet oft über Gefallen und Nichtgefallen. Der Stoff des zu besprechenden Stückes ist für eine Tragödie gewiß nicht gut gewählt, insofern nicht der Dichter dem Savage mit seiner Phantasie eine ganz andere Gestalt geben konnte und wollte. Dieser Savage, so wie er da steht, ist — kein Vorwurf für die Tragödie. Er erweckt Mitleid, und erregt, weder als Dichter noch als Mensch, unsere Theilnahme; ja, wenn er sich in den Schutz des flachen Lord Tyrconnel begiebt, wird er gar verächtlich. Wenn er für seine fixe Idee stirbt, kann man ihn nur als einen Narren betrachten; er ist nirgends groß, er erliegt ohne würdigen Kampf einem Schicksal, welches er allein, durch seine Thorheit, heraufbeschworen hat. So wie er da steht, wie er handelt, ist der Einwurf, welchen wir häufig vernommen haben, nicht ohne Grund: Savage suche nur aus Hochmuth in der Lady seine Mutter zu gewinnen; er würde sie kaum so verfolgen, wenn sie nicht Lady Macclesfield, wenn sie eine arme Schneidersfrau wäre. Und diese Lady; sie ist allerdings schuldig, schuldbewußt; sie kann viel würdiger der Vorwurf einer Tragödie seyn, welche indeß andere Situationen bedingen würde. Savage schrumpfte dann zur Nebenperson, zum Mittel zusammen. Die Lady ist jedenfalls die am besten ausgeführte Figur des Stückes bis zum Schlusse, wo es doch befremden muß, daß diese herzlose Frau, welche dem Gedanken, ihr Kind in's Elend zu stoßen, (denn dazu ist ja in den 4 ersten Akten Wahrscheinlichkeit vorhanden), so muthig Troß bietet, endlich, da sie die Gewissheit bekommt, daß Savage sie ohne Grund mit seinen thörigten Zudringlichkeiten verfolgt hat, Mitleid mit dem Unbekannten fühlt, ihren Ruf nicht wieder herstellen, sondern ihn als Sohn anerkennen will, jetzt, da sie Allen mit dem möglichsten Stolz in's Gesicht donnern kann: „Seht her! ich bin das Opfer eines Abenteurers geworden!“ — Der Steele ist eine konsequent gehaltene Figur, macht sich aber viel zu breit, und würde mit seiner literarischen Dialektik viel besser in ein Lustspiel passen. Miß Ellen ist mit ihrer Liebe doch wohl zu passiv gehalten; sie handelt nur in der einzigen Scene mit der Lady. Diese Scene freilich macht gute Wirkung. Wollte Guskow, (wie wir das vielleicht an seiner Stelle gethan haben würden,) die Geschlechtsliebe, eine allerdings dramatisch etwas verbrauchte Leidenschaft, nicht mit in den Vordergrund

stellen, oder ganz verschmähen, so würde eine ältere Dame, von der es sich hätte ausweisen können, daß sie Savage's wirkliche Mutter gewesen, viel mehr Interesse erregt haben, wenn die Stimme des Herzens bei ihr gesprochen hätte. Doch das sind individuelle Ansichten, die wir Niemand aufdringen wollen. Was die Sprache anbetrifft, so können wir es nur billigen, daß Guskow Verse verschmähte, obgleich er sich in der Prosa eine weit schwierigere Aufgabe gestellt hat, die er jedoch ruhmwürdig gelöst hat. Die Jamben sind, besonders seit die vielen talentlosen Nachtreter Schiller's sie zum Theil zu Trägern wässeriger Dialoge machten, mit Recht in üblen Ruf gekommen, obgleich es Stoffe geben kann, bei deren Benutzung ein Dichter sie nicht ohne Nachtheil verschmähen dürfte. Guskow's Dialog ist pikant und fließend, nirgend trivial, welches wir mit zu den Hauptverdiensten des Stückes rechnen dürfen. Poetische Begeisterung finden wir dagegen nirgends, und in dieser Hinsicht mag denn wohl das Stück mit Lessing's Werken verglichen werden. Sein „Nathan“ steht indeß höher, da sich eine erhabene Idee darin ausspricht, welche im Savage fehlt. Ein Bekannter von uns sagte freilich scherzweise: Die Resignation der Lady im letzten Akt beglaubige die Wahrheit, daß ein, von Journalisten angefeindeter Ruf, gar nicht wieder herzustellen sey! — Guskow hat indeß durch dieses Stück Hoffnung gegeben, daß er Erfreuliches für die Bühne leisten wird, und Talent beurkundet, wie wir es in diesem Zweige von dem geistreichen Kritiker kaum erwartet hatten. Dieser kleine Aufsatz über sein Stück möge dem, uns persönlich unbekanntem, und uns ferne stehenden Dichter wenigstens beweisen, daß wir es für unwürdig halten, ein Werk mit faden Lobpsalmen abzufertigen, während es eine kritische Würdigung verdient, wie er sie so gern und treffend anderen Werken zu Theil werden läßt. Der aber leistet uns auch in literarischer Hinsicht einen besseren Dienst, der uns unsere Schwächen zeigt, als der uns auf eine Höhe hebt, wohin wir freilich gelangen können, worauf wir jedoch noch keinesweges stehen. — Wir finden vielleicht noch später einmal Gelegenheit, auf dieses interessante Werk zurück zu kommen. Die Darstellung desselben auf unserer Bühne ließ nichts zu wünschen übrig. Baison (Savage), Hoppe (Steele), Ull. Enghaus (Miß Ellen), Lenz (Lord Tyrconnel), Sloy (Toms) und Burmeister (Viscount Marishall), hatten die Absichten des Dichters gut aufgefaßt, und gaben ihre Rollen trefflich. Zu einer besonderen Trefflichkeit aber erhob sich Mad. Lenz als Lady Macclesfield. Sie erntete, in dieser theatralisch-wirksamen Rolle, einstimmigen, wohlverdienten Beifall.

Wir wollen nun noch einen fernerer Rückblick auf die wichtigsten Bühnenleistungen des verflossenen Jahres thun. An Gästen sahen wir noch: Mad. Cornet, welche vielleicht bei unserer Bühne eine Anstellung suchen mochte; da man aber meinte sie solle Ull. Halbreiter ersetzen, und keinen Gewinn dabei sah, so entspann sich im Theater ein Parteikampf zwischen Halbreiterianern und Cornettisten, welcher Anlaß zu vieler Ungerechtigkeit gab, und in welchem keine Partei eine Niederlage erlitt, da sich die Kräfte ziemlich gleich waren. Mad. Cornet räumte endlich das Feld. — Pellegrini aus München gab einen Cyklus von Gastrollen; man fand aber in ihm den eminenten Sänger nicht, den man erwartete, und konnte sich im Ganzen nicht mit ihm befreunden, besonders nicht, als er den „Don Juan“ gab, der sich durchaus nicht für ihn eignet, und den wohl kaum Jemand vorzüglicher als Hammermeister geben kann. Die nicht kleinen Vorzüge Pellegrini's wurden jedoch beifällig in anderen Rollen anerkannt. —

(Fortsetzung folgt.)